

## Gottfried von Villehardouin.

Nachdem sich die lateinische Sprache in dem sogenannten goldenen Zeitalter zu einem Grade von Kraft, Präcision und harmonischer Reinheit ausgebildet hatte, daß man darin kaum die rohen Klänge der alten Hymnen der Salier und der Gesetze der XII Tafeln wiedererkannte, von denen zur Zeit des Cicero noch einzelne Sprüche und Sentenzen im Munde der Kinder lebten,<sup>1)</sup> verlor sie schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung Vieles von ihrer Reinheit und man könnte sagen aristokratischen Würde und Eleganz. Die gewaltthätige Kaiserwirthschaft verbannte aus Rom alles Edle und Schöne und roher Militair-Despotismus wühlte bald in den Provinzen die niedrigsten Elemente auf, und brachte in dem ganzen Reiche eine Gährung hervor, in der die letzten Ueberbleibsel des alten Römerthums verkümmerten und erstickten. An die Stelle der reinen lateinischen Sprache traten die verschiedenen Dialekte der weniger gebildeten Provinzen, welche dem Bedürfnisse der Zeitverhältnisse mehr entsprachen, und unaufhörlich sich erneuernde Niederlassungen fremder Völker beschleunigten die Zerfetzung und Verwirrung des künstlich harmonischen Baues der alten Römersprache, so daß endlich zwischen dem 7ten und 9ten Jahrhundert das eigentliche Latein als gesprochene Sprache gänzlich verschwunden war, und nur noch als gelehrte Schriftsprache fortbestand.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> cf. Cic. de legg. II, 23, 59: *notis quae sequuntur. Discebamus enim pueri XII, ut carmen necessarium, quas iam nemo discit.* cf. Cicero de orat. I, 43.

<sup>2)</sup> Man vergleiche A. Wilhelm v. Schlegel: *Observations sur la langue et la littérature provençales.* Paris 1818. — Diez, *Grammatik der romanischen Sprachen*, Thl. I. — Nisard: *Histoire de la littérature française.* Tom. I. — Mähner, *französische Grammatik*, Einleitung. — Châteaubriand: *Essai sur la littérature anglaise.* Introduction. Dieser Schriftsteller sagt in seiner geistreichen Kürze: *Les auteurs ont noté eux-mêmes les altérations successives du latin de siècle en siècle: Cicéron affirme que dans les*

An die Stelle der lateinischen Sprache waren die romanischen Sprachen getreten, unter welchen bald im südlichen Frankreich der provenzalische Dialekt, die sogenannte langue d'oc, hervorragte, in welcher die Troubadour ihre Lieder sangen. Politische und religiöse Zerwürfnisse verwickelten aber den Süden Frankreichs mit dem Norden in langwierige, blutige Kriege, und als nun endlich gegen Ende des XIII. Jahrhunderts die Macht des Südens gebrochen und die Blüthe dieser so gesegneten, gleichsam in süßem Freudentaunel ritterlicher und minnelicher Begeisterung schwelgenden Provinzen für immer gefallen war, da dehnte sich mit dem politischen Einflusse auch der Gebrauch der Sprache des Nordens, die langue d'oeil<sup>3)</sup> oder das roman wallon, mehr und mehr aus und wurde nicht nur die allgemein gebräuchliche Sprache Frankreichs und Englands, sondern

Gaules on employait beaucoup de mots dont l'usage n'était pas reçu à Rome: verba non trita Romae; Martial se sert d'expressions celtiques et s'en vante: saint Jérôme dit que, de son temps, la langue latine changeait dans tous les pays: regionibus mutatur; Festus, au cinquième siècle, se plaint de l'ignorance où l'on est déjà tombé touchant la construction du latin; saint Grégoire le Grand déclare qu'il a peu de souci de solécismes et de barbarismes; Grégoire de Tours réclame l'indulgence du lecteur pour s'être écarté, dans le style et dans les mots, des règles de la grammaire dont il n'est pas bien instruit: non sum imbutus; les serments de Charles le Chauve et de Louis le Germanique nous montrent le latin expirant; les hagiographes du septième siècle font l'éloge des évêques qui savent parler purement le latin, et les conciles du neuvième siècle ordonnent aux évêques de prêcher en langue romane rustique. — Le latin correct qui reparait dans les historiens et les écrivains à compter du règne de Charlemagne, n'est plus le latin parlé, mais le latin appris. Le mot latin ne signifia bientôt plus que roman ou langue romane, et fut pris ensuite pour le mot langue en général: les oiseaux chantent en leur LATIN. Ueber den Verfall der lateinischen Sprache vergleiche man Bernhardy: Grundriß d. griech. Lit. 3te Ausg. p. 307; Conrad von Drell: Altfranzösische Grammatik p. 28; Aug. Fuchs: Die romanischen Sprachen in ihrem Verhältniß zur lateinischen.

<sup>3)</sup> Die Namen langue d'oc für das Provenzalische und langue d'oeil für das Altfranzösische sind, wie bekannt, von den Befehlspartikeln hergenommen. Im Provenzalischen heißt oc Ja, im Altfranzösischen hieß es oeil. „Alii oc, alii oeil, alii si affirmando loquuntur, ut puta Hispani, Franci et Latini.“ (Unter Hispani sind die Provenzalen zu verstehen und unter Latini die Italiäner) sagt Dante in seinem Werke de eloquentia vulgari. cfr. Diez l. c. Thl. I. p. 104, 2te Ausgabe.

auch in Italien, an den Küsten des adriatischen Meeres, in Constantinopel und jenseit des Meeres in Syrien schrieb und sprach man Französisch.

Schon in der Mitte des XIII. Jahrhunderts veröffentlichte der Venetianer Marino Canale eine Chronik von Venedig in französischer Sprache, „weil — wie er sagt — die französische Sprache über die ganze Welt verbreitet und angenehmer zu lesen und zu hören ist, als jede andere.“ Brunetto Latini, der Lehrer Dantes, schrieb eine Art Encyclopädie (*le trésor*) in altfranzösischer Sprache und bemerkt darin: „Wenn Jemand fragen sollte, warum dieses Buch auf Französisch geschrieben ist, da ich doch ein Italiäner bin, so antworte ich darauf, daß das daher kommt, weil ich mich in Frankreich aufhalte und weil diese Sprache angenehmer und weiter verbreitet ist.“<sup>4)</sup> Dante selbst sagt in seinem Buche *de eloquentia vulgari*: „Die langue d’oïl hat, um ihrer Anmuth und Leichtigkeit willen, den Vortheil, Alles zu besitzen, was in vulgärer Prosa erfunden oder geschrieben ist: die mit den Thaten der Griechen und Römer gefüllten Bücher, die langen Erzählungen von Artus und viele andere geschichtliche und wissenschaftliche Werke.“<sup>5)</sup>

Doch war diese Sprache noch nicht geeignet für wissenschaftliche Untersuchungen — auf diesem Gebiete behauptete die lateinische Sprache fortwährend ihr Ansehen —; sondern die Dichter (*Trouvères*) dichteten in derselben ihre verschiedenartigen Gesänge, während die Geschichtschreibung sich der Prosa derselben bemächtigte.

Erst in späterer Zeit war die Sprache so weit ausgebildet, daß sie für philosophische Untersuchungen und spekulative Erörterungen gefügig genug war; aber auch da noch haben die Franzosen auf diesem Gebiete nicht so viel geleistet, als andere Völker, vielleicht gerade deswegen, weil ihre Sprache ihnen zu viel Schwierigkeiten in den Weg legte. Zwar waren es nicht eigentliche Geschichtswerke, welche zuerst in dieser Sprache verfaßt wurden, sondern Chroniken und Biographien, oder vielmehr *Memoiren*, wie sie noch heute bei den Franzosen

<sup>4)</sup> Brunetto lehrte zuerst bis 1260 in Florenz, ging dann, als Manfred dahin kam, nach Paris, wo er bis 1284 lehrte; von da war er wieder bis 1295 Lehrer in Florenz.

<sup>5)</sup> Vergl. Roquefort, *Poésie française au XIII<sup>ème</sup> et XIII<sup>ème</sup> siècles*. Villemain, *Tableau de la littérature du Moyen âge*, *Dixième leçon*. Nisard, *Histoire de la littérature française*, Tom. I. Reyßig, *Geschichte der französischen Nationalliteratur* pag. 45.

mehr als bei irgend einer andern Nation angetroffen werden; aber sie sind sowohl als Denkmäler der ältesten französischen Sprache, als auch rücksichtlich der Personen und Ereignisse, welche sie behandeln, und der Art und Weise, wie sie die Zustände und Begebenheiten darstellen, so lehrreich und anziehend, daß sie von jeher die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

Die berühmtesten unter diesen Schriftstellern sind: Gottfried von Villehardouin, durch sein Werk: die Eroberung von Constantinopel durch die Franzosen und Venetianer; Joinville, welcher das Leben des h. Ludwig IX., dessen Begleiter er war, schrieb und Gottfried Troissart, der Verfasser der Chronik, welche handelt „über die wunderbaren Unternehmungen, berühmten Begebenheiten und hohen Thaten, welche zu seiner Zeit geschehen sind, in Frankreich, in England, in der Bretagne, in Burgund, Schottland, Spanien, Portugal und andern Ländern.“

Diese drei Männer haben uns die wichtigsten Ereignisse zweier Jahrhunderte, von 1200—1400 dargestellt und ein treffliches Bild ihrer Zeit hinterlassen. Daher habe ich es nicht für nutzlos und zweckwidrig gehalten, in diesen Blättern aus dem Leben und dem Werke des ersten dieser Schriftsteller in kurzen Umrissen vorläufig das Hauptsächlichste mitzutheilen, weit entfernt, darauf Anspruch zu machen, in gelehrter Abhandlung mit neuen und sonst nicht bekannten Thatfachen die Wissenschaft zu bereichern — wie wäre das bei vielfachen Amtsgeschäften und bei der Unmöglichkeit, die nothwendigsten Hülfsmittel herbeizuschaffen, möglich, — sondern zunächst darauf bedacht, an den Werken solcher Männer zu zeigen, welche Schätze die frühesten Jahrhunderte der christlichen Kultur in sich bergen, und besonders die Jugend darauf aufmerksam zu machen, daß zwar Griechen und Römer durch ihre unsterblichen Meisterwerke immer unsere Vorbilder bleiben werden, wo es sich um Schönheit der Form, Tiefe der Gedanken und Kenntniß der rein menschlichen Gefühle handelt, daß aber die Literatur der neueren Völker den Alten kühn zur Seite treten darf, wo Reinheit der Gefühle, Adel der Gesinnung, richtige Würdigung der menschlichen Verhältnisse und Begeisterung für das wahrhaft Schöne und Gute als Maßstab gelten. Es weht ein anderer, erwärmender, erquickender und belebender Geist da, wo fromme Gottgläubigkeit, christliche Liebe und Demuth die Triebfedern der Handlung und die Würze der Darstellung sind; wo ein begeistertes „Gott will es“ als unwiderlegbares Argument für Hingebung, Aufopferung und Entfagung gilt. Was auch

die Alten Schönes und Bewunderungswürdiges geschaffen haben, überall tritt ihre geistige Armuth und die Unzulänglichkeit menschlichen Strebens hervor, wo die höchsten und für den Menschen wichtigsten Dinge Gegenstand der Behandlung sind.

Gottfried (Geoffrey) von Billehardouin war 1160 in der Champagne geboren und nach der damaligen Sitte in allen ritterlichen Tugenden und Uebungen erzogen worden. Ob er in der Kunst zu schreiben erfahren gewesen sei, ist eher zu verneinen, als zu bejahen; ebenso, ob er eine sogenannte klassische Bildung erhalten habe. Er war später Marschall der Champagne und stand wegen seiner ritterlichen Entschiedenheit und männlichen Klugheit in sehr großem Ansehen.

Als nun der große Papst Innocenz III., welcher zu Anfang des Jahres 1198 in seinem sieben und dreißigsten Jahre auf den Stuhl Petri erhoben worden war,<sup>6)</sup> einen neuen Kreuzzug predigen ließ, da war es in der Gegend von Paris Fulk, Pfarrer von Neuilly, welcher sich besonders diesem Geschäfte widmete und, weil er es mit besonderem Erfolge that, vom Papste damit förmlich beauftragt wurde. So erschien Fulk denn auch auf einem großem Turniere zu Ccri, einem Schlosse in der Champagne<sup>7)</sup> (im Advent des Jahres 1199) und hatte dort die große Genugthuung, daß der Graf Theobald (Thibaut) von Champagne und Brie, der erst zwei und zwanzig Jahre alt war,<sup>8)</sup> und der siebenundzwanzigjährige Graf Ludwig von Blois und Chartres, nahe

<sup>6)</sup> Folgende Schilderung des großen Mannes möge hier einen Platz finden: „Erat vir multae discretionis et gratiae, iuvenis quidem aetate, sed canus prudentia, maturus anima, morum honestate compositus, clarus genere, forma conspicuus, amator aequi et boni, inimicus autem nequitiae et malitiae adeo, ut non tam forte quam merito Innocentius vocaretur.“ Guntheri historia Constantinopolitana (in Canisii lectionibus antiquis; ed. Jac. Basnage, Tom. IV. c. 5. p. 9.). Wilken, Bb. V. S. 61.

<sup>7)</sup> Ccri liegt an der Aisne in der alten Grafschaft Rethelois im jetzigen Departement der Ardennen.

<sup>8)</sup> Er war der Sohn des Grafen Heinrich von Champagne, des Neffen von Richard Löwenherz, der 1192 nach der Ermordung Konrads von Montferrat und nach der Flucht Beits (Guido) von Lusignan zum Fürsten von Tyrus und König von Jerusalem erwählt wurde. Er bekleidete diese Würde bis 1197, wo er zu Ptolemais aus einem Fenster der königlichen Burg stürzte und starb. Vergl. Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge Bb. IV. pag. 491, Bb. V. pag. 26 ff.

Verwandte des Königs von Frankreich und des Königs von England, das Kreuz nahmen.<sup>9)</sup> Jetzt drängten sich von allen Seiten die Barone und Ritter nebst zahlreichen Prälaten, besonders in den Ländern dieser Fürsten, zu dem Unternehmen heran, und unter diesen auch unser Marschall Gottfried von Villehardouin, der bald die Seele der ganzen Bewegung wurde. Derselbe hat uns auch in seinem berühmten Werke: „De la conquête de Constantinople etc.“ — bekanntlich endigte dieser Kreuzzug mit der Eroberung von Constantinopel — eine einfache und schmucklose, aber so treuherzige und ergreifende Darstellung hinterlassen, daß man ihn zu den ausgezeichnetsten Schriftstellern auf diesem Gebiete der Litteratur zählen darf. Weil er selbst des Schreibens unfundig war, soll er seinem Kapellan sein Werk diktirt haben. Wir wollen daher im Allgemeinen dieser Darstellung folgen, um uns sowohl von dem Charakter unseres Ritters, als auch von seiner Thätigkeit und Wirksamkeit, so wie von seinen Leistungen als Geschichtschreiber eine richtige Vorstellung machen zu können. Auch auf die Sprache des Werkes näher einzugehen liegt nicht in dem Bereiche dieser kurzen Skizze; nur hin und wieder werden einzelne Stellen in der Ursprache angeführt werden, um dem Leser eine Probe von derselben zu bieten.

Als am Aschermittwoche des Jahres 1200, also nicht sehr lange nach jenem denkwürdigen Turniere zu Geri, der mächtige Graf Balduin von Flandern u. Hennegau mit seiner Gemahlin Maria, der Schwester des Grafen Theobald von Champagne, zu Brügge das Kreuz genommen hatten und auch Heinrich, der Bruder Balduins, und Dietrich, sein Neffe, Sohn des Grafen Philipp von Flandern, nebst vielen Baronen und Rittern beigetreten waren, versammelte man sich zuerst zu Soissons, um über die Anordnung und Ausführung des Unternehmens näher zu berathschlagen. Diese erste Berathschlagung blieb ohne Erfolg, weshalb neue Versammlungen von zwei zu zwei Monaten zu Compiègne angeordnet wurden, wo endlich der Beschluß zu Stande kam, Botschafter aus ihrer Mitte in die Seehäfen zu senden, welche im Namen ihrer Herren Verträge wegen der Ueberfahrt nach Syrien schließen sollten. „Das Ende war,“ sagt Villehardouin, „daß sie Botschafter, die besten, welche sie finden könnten, schicken und ihnen Vollmacht geben wollten, in allen Dingen so zu handeln, wie ihre

<sup>9)</sup> Cil diu conte ere neveu le Roi de France et si cousin germain, et neveu le Roi d'Angleterre de l'autre part, sagt Villehardouin. Vergl. Wilken, Bd. V. pag. 113, wo sich die Erklärung findet.

„Herren.“ Darauf wurden sechs Männer zu solchen Botschaftern ausersehen, welche von ihren Fürsten mit Insiegeln versehene Vollmachten an den Dogen von Venedig, Heinrich Dandolo erhielten. Diese waren von Seiten des Grafen von Champagne und Brie: der Marschall Gottfried von Billehardouin und Milo von Brabant; von Seiten des Grafen Balduin von Flandern und Hennegau: Conon von Bethune und Alard Macquereau, und von Seiten des Grafen Ludwig von Blois und Chartres: Johann von Friaifa und Walther von Gandonville. Die Botschafter reiseten ab und kamen in der ersten Fastenwoche des Jahres 1201 zu Venedig an, wo sie auf das freundlichste aufgenommen wurden. An einem bestimmten Tage erschienen sie in dem prachtvollen Ballast vor dem, von dem Rathe der sechs Männer umgebenen Dogen,<sup>10)</sup> welchem sie durch Gottfried von Billehardouin in folgender Weise ihren Auftrag vortrugen: „Gnädiger Herr! Im Namen der hohen französischen Barone, welche das Zeichen des Kreuzes genommen haben, um die Schmach Jesu Christi zu rächen und Jerusalem zu erobern, falls Gott es ihnen gewähren wird, sind wir zu euch gekommen. Weil sie wissen, daß kein Volk so mächtig ist, als ihr und euer Volk, so bitten sie euch, des Landes jenseit des Meeres euch zu erbarmen, und ihnen Schiffe und andere Bedürfnisse zukommen zu lassen, damit sie in den Stand gesetzt werden, die Schmach Christi zu rächen.“ Der Doge fragt: „Unter welchen Bedingungen?“ „Unter jeder Bedingung, welche ihr ihnen angeben und anrathen, und welche sie erfüllen und zugeben können,“<sup>11)</sup> erwidern die Gesandten. Nach acht Tagen erscheinen die Sendboten wiederum im Ballaste vor dem Dogen, wo ihnen derselbe eröffnet, daß er in Uebereinstimmung mit seinen Rätthen bereit sei, den französischen Baronen zu liefern: Frachtschiffe<sup>12)</sup> für viertausend fünfhundert Pferde

<sup>10)</sup> *Is sexviratus ex domesticis ducis consiliariis, ut nunc quoque, constabat, et hi tunc legationes primum audiebant et postulata expendebant et considerabant; tum, quid sibi videretur, exponebant. cfr. Pauli Ramnusii de bello Constantinopolitano et imperatoribus Comnenis per Gallos et Venetos historia.*

<sup>11)</sup> *En totes les manières que vos lor saurez loer ne conseiller, que il faire ne soffrir puissent. Ich führe die Stelle an als Beweis, daß ne im Altfranzösischen statt et und ou gebraucht wird. Cfr. Conrad von Drell, altfranzösische Grammatik, p. 340.*

<sup>12)</sup> *Vissiers nennt Billehardouin diese Frachtschiffe; Huissiers heißen sie bei Hugo Plagon, dem französischen Fortsetzer des Wilhelm von Tyrus, welchen Namen, der lateinisch*

und neuntausend Knappen; Galeen und andere Schiffe für viertausend fünfhundert Ritter und zwanzigtausend Fußgänger; ferner, daß er für den Unterhalt sowohl

huissarium, usseria, usaria heißt, sie von den Thüren (huis, ostium) hatten, welche am Hintertheile angebracht waren. Vergl. Du Cange zu Villeh. p. 263; Uebersetzung: Glossar. s. v. Huisserium und usaria. Nicetas nennt sie *δοκουρες* oder auch *δοκουρες ιππαγωγολ*. Billehardouin beschreibt sie näher, indem er sagt: Adonc commencent li marinier à ouvrir les portes des vissiers et à giter les pons fors, et on commence les chevax à traire. Auch Joinville, der Biograph König Ludwigs IX., des Heiligen, beschreibt uns diese Art Schiffe. Um dem Leser eine Probe der eben so einfachen als klaren und zuweilen bis zu echt klassischer Erhabenheit sich aufschwingenden Wahrheit und Kraft der Schreibart dieses Schriftstellers zu geben, (Joinville lebte von 1223—1319,) will ich die ganze Stelle mit der im Jahre 1853 in Trier erschienenen musterhaften Uebersetzung von Driesch hier anführen: Nous entrâmes au mois d'aoust, celui an, en la nef à la roche de Marseille, et fut ouverte la porte de la nef pour faire entrer nos chevaulx, ceulx que devions mener oultre mer. Et quant tous furent entrez, la porte fut reclouse et estouppée, ainsi comme l'on voudrait faire un tonnel de vin: pour ce que quant la nef est en la grant mer, toute la porte est en eauë. Et tantost le maistre de la nau s'escria à ses gens, qui estaient au bec de la nef: „Est vostre besongne preste? sommes nous à point? Et ilz dirent, que oy vraiment. Et quant les prebstres et cleres furent entrez, il les fist tous monter au chasteau de la nef; et leur fist chanter au nom de Dieu qui nous vouldist bien tous conduire. Et tous à haulte voix commencerent à chanter ce bel hymne: „Veni creator spiritus“, tout de bout en bout. Et en chantant les mariniers firent voile de par Dieu. Et incontinent le vent s'entonne en la voille, et tantost nous fist perdre la terre de veuë, si que nous ne vismes plus que ciel et mer, et chascun jour nous esloignâmes du lieu, dont nous estions partiz. Et par ce veulx-je bien dire, que icelui est bien fol qui sceit avoir aucune chose de l'autrui, et quelque peché mortel en son ame, et se boute en tel dangier. Car si on s'endort au soir l'on ne sceit si on se trouvera au matin au sous de la mer. Im Monat August traten wir in unsere Schiffe zu La Roche vor Marseille; und an jenem Tage, wo wir in unsere Schiffe traten, ließ man die Pforte des Lastschiffes öffnen, und that man alle unsere Pferde hinein, so wir über's Meer führen sollten; und sofort schloß man die Pforte und verstopfte sie wohl, sowie man ein Faß fuget, weil, sobald das Schiff in der See ist, die ganze Pforte sich im Wasser findet. Als die Pferde drinnen waren, rief unser Schiffermeister seinen Schiffern, so am Schnabel des Schiffes standen, und sagte ihnen: „Habt Ihr Eure Sach' in Zieren?“ „Ja, Herr!“ „So treten vor die Geistlichen und die Priester!“ Jetzt als selbige herangekommen, rief er ihnen: „Singt mit Gott!“ und sie riefen alle Einer Stimme: *Veni creator spiritus*. Und er rief seinen Schiffern: „Spannet die Segel mit Gott!“ Und in kurzer Zeit blies der Wind in die Segel und entzog uns den Anblick des Landes, daß wir nur Himmel und Wasser sahen; und jeden Tag entfernte uns der Wind von

der Menschen, als auch der Pferde neun Monate lang Sorge tragen wolle, unter der Bedingung, daß für jedes Pferd vier kölnische Mark Silbers und für jeden Mann zwei Mark Silbers, im Ganzen fünf und achtzig tausend Mark Silbers (4,250,000 Fres.) bis zum 1. April 1202 und noch vor der Abfahrt bezahlt würden. Diese Schiffe sollten von dem nächsten Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus an ein ganzes Jahr lang an jedem Orte, wo es auch sein möchte, den französischen Baronen zum Dienste Gottes, des heiligen Evangelisten Markus und der Christenheit zur Verfügung stehen. Ferner erklärte der Doge, daß er entschlossen wäre, fünfzig Galeen auszurüsten und mit denselben, aus Liebe zu Gott, die heilige Unternehmung der französischen Barone unter der Bedingung zu unterstützen, daß, so lange diese Macht gemeinschaftlich mit den französischen Kreuzfahrern handeln würde, alle Eroberungen zur See und zu Land zwischen den Venetianern und übrigen Kreuzfahrern zu gleichen Theilen sollten vertheilt werden. Natürlich bebielt sich der Doge die Zustimmung des großen Raths der Vierzig und der Gemeinde von Venedig vor, wie er auch die Abgeordneten aufforderte, sich über die Annahme dieser Bedingungen zu berathen. Diese erbaten sich eine Frist bis zum folgenden Tage. Am andern Tage meldeten sie dem Dogen, daß sie geneigt wären, den Vertrag abzuschließen. Als Dandolo dem Rath der Vierzig und nach dessen Zustimmung von der übrigen Gemeinde von Venedig zuerst hundert, dann zweihundert und endlich einer Versammlung von Tausend den Gegenstand der Verhandlungen mitgetheilt und überall Beistimmung gefunden hatte, berief er zehntausend venetianische Bürger in die prachtvolle Kirche des heiligen Markus.<sup>13)</sup> Nach Beendigung der Messe zur Anrufung des heiligen Geistes, ließ der Doge die französischen Abgeordneten rufen, damit sie dem venetianischen Volke ihre Botschaft selbst vortrügen und den Beistand desselben zu ihrem Unternehmen erbäten. Sie traten ein, vielfach betrachtet von Manchen, die sie noch nicht gesehen hatten, fügt Villehardouin

den Landen, wo wir geboren waren. Und berichtet ich Euch diese Dinge, um zu zeigen, daß gar tolldreist ist, wer sich in solche Gefahr begibt mit fremdem Hirt oder mit Todsünde beschwert; denn da schläft man des Abends ein, ohne zu wissen, ob man sich nicht am Morgen in der Tiefe des Meeres finde.

<sup>13)</sup> Haec aedes operibus omnium, quas Venetiae Deo Divisque dicatas celebrant magnificentissima et ornatissima, Ducum sumptu aedificata est, ex quo Ducum sacellum vulgo appellatur. Ramnusius p. 15.

binzu, und der Marschall von Champagne, Gottfried von Billehardouin, sprach im Namen der Uebrigen also: „Ihr Herren! Die höchsten und mächtigsten Barone von Frankreich haben uns an euch abgesandt, um euer Mitleid anzusehen, auf daß ihr von Erbarmen mit der Stadt Jerusalem, welche in der Knechtschaft der Türken ist, ergriffen, ihnen um Gottes willen beistehen wollet, die Schmach Jesu Christi zu rächen. Deshalb haben sie sich an euch gewandt, weil sie wissen, daß kein Volk am Meere wohnt, welches eine so große Macht besitzt als ihr, und sie haben uns gebeißen, uns euch zu Füßen zu werfen und nicht wieder aufzustehen, bevor ihr uns das Versprechen gegeben und euch des Landes jenseit des Meeres erbarmt habet.“ „Und da warfen sich“ — erzählt Billehardouin weiter — „die sechs Gesandten ihnen zu Füßen und brachen in heftiges Weinen aus; und der Doge und alle andern schriegen einstimmig und erhoben ihre Hände und sagten: Wir gewähren! Wir gewähren! Und es war ein so starkes Geschrei und ein so großer Lärm, daß es schien, als ob die Erde zerberste. Und der gute Doge von Venedig, der sehr weise und verständig war, betrat den Rednerstuhl,<sup>14)</sup> sprach zum Volke und sagte: „Ihr

14) Et li dux de Venise qui avait nom Henris Dandole, monta el leteril,<sup>\*)</sup> et parla au peuple, et lor dist: „Seigneur, accompagné estes a la meilleur gent du monde, et por le plus halt affaire que onques genz entreprissent: et je sul viulx hom et febles, et auroie mestier de repos, et moaigniez sui de mon cors. Més je voi que nus no vos sauroit si gouverner et si maistrer come ge que votre sire sui. Se vos volies otroier que je presse le signe de la croix por vos garder, et por vos enseigner, et mes fils remansis en mon leu, et gardast la terre, je iroie vivre ou mourir avec vos et avec les pélerins.“ Et quand cil oient, si s'ecrierent tuit à une voix: „Nos vos prions por Dieu que vos l'otroiez, et que vos le façois, et que vos en vieignes avec nos“... Mult ot illuec grand pitié el peuple de la terre et des pélerins mainte larme plorece, porce que cil prodom aust si grant ochoison de remanoir... Ha! com mal le sembloient cil qui à autres par estoient allé por esschiver le peril! Ensi avala li leteril, et alla de-yant l'autel, et se mist à genoilz mult plorant, et il li cousièrent la croix en un grant chapel de coton, porce que il voloit que la gent la veissent.

\*) El leteril. Von leteril kommt wohl unser deutsches „Lettner“, gewöhnlich „Lettler“ genannt. Das Wort ist entstanden aus dem lateinischen lectorium, französisch lutrin, deutsch Lesepult. Ramnuzius pag. 17, 31 nennt es: „Sugestum ex quo festis diebus evangelica historia recitatur.“ Vgl. Adelung, glossarium s. v. lectorium; Friedrich Honorat Krüll: christliche Alterthumskunde. Bb. II. pag. 28.

„Herren! Ihr habt euch vereinigt mit den besten Männern von der Welt zu dem schönsten Unternehmen, was jemals ist begonnen worden; ich bin ein alter und schwacher Mann und hätte Bedürfniß der Ruhe, auch bin ich gelähmt an meinen Gliedern; allein ich sehe, daß Niemand euch so gut lenken und führen könnte, als ich, der ich euer Herr bin. Wollet ihr daher erlauben, daß ich das Kreuz nehme, um euch zu schützen und zu leiten, und daß mein Sohn an meiner Stelle hier bleibe und das Land schirme, so will ich ausziehen und mit euch und den Pilgern leben oder sterben.“<sup>15)</sup> Und als jene das hörten, riefen sie Alle

<sup>15)</sup> Heinrich Dandalo war damals vier und neunzig Jahre alt. Ob er ganz blind oder nur „debilis visu“ gewesen sei, so wie auch, ob er durch eine Wunde oder durch die Grausamkeit des griechischen Kaisers Manuel den Gebrauch seiner Augen verloren habe, bleibt ungewiß. cfr. v. Raumer, Hohenstaufen Bd. III. S. 202. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge Bd. V. S. 142 flgd. Hurter, Gesch. Papst Innocenz des dritten, Bd. I. S. 442 ff. In der Chronik des Andreas Dandalo (bei Muratori Tom. XII. p. 322) heißt es von Heinrich Dandalo: *Dux senex corpore, animo tamen magnanimus*. Billehardouin nennt ihn wiederholt: *Li bon dux de Venise, qui mult ere sages et prost*. Nicetas Acominatus aber, der seinen Haß gegen die Kreuzfahrer nicht verbeißen kann, sagt von Dandalo (p. 703 der Bonner Ausgabe, ex recens. J. Bekkeri): er war ein abgefemter Schlaupfuf, der sich selbst Klüger als die Klugen nannte und ruhmfüchtig wie kein Anderer: *καυκάριος ἀνυπεύθυνος καὶ φρονιμώτερος τῶν φρονιμῶν ἑαυτὸν ὀνομάζων καὶ δοξομανῶν ὡς οὐχ ἔτερος*. Man kann es dem schwülstigen, sich in rednerischen Uebertreibungen gefallenden Griechen wohl in etwa verzeihen, wenn er gegen die lateinischen Kreuzfahrer so erbittert ist. Er hatte unter den Kaisern aus dem Hause der Angeli in Constantinopel das Amt eines geheimen Kanzlers bekleidet, welches ihm von Murzuflos war genommen worden. Bei der schrecklichen Einnahme der Stadt durch die Kreuzfahrer war er genöthigt, unter dem Schutze eines ihm bekannten venetianischen Kaufmannes, der sich für einen Kreuzfahrer ausgab, im traurigsten Glend und unter den größten Gefahren mit seiner Familie aus der Stadt zu fliehen und in Nicäa Schutz zu suchen. Er hat eine byzantinische Geschichte in 21 Büchern geschrieben, worin auch die Eroberung von Constantinopel durch die Lateiner erzählt wird. Sie ist aufgenommen in die Bonner Sammlung der Byzantiner ex recens. J. Bekkeri 1835 8°. Cfr. Bernhardt, Grundriß der griech. Literatur, zweite Bearb., Thl. I. S. 614, 226. Wilken, Thl. V. S. 310. Als ein Beispiel seiner Sucht, sich in hochtrabenden Worten auszulassen, will ich hier einige Worte, welche er auf seiner Flucht an die Stadtmauern von Constantinopel richtete, als Gegensatz zu der ruhigen Einfachheit und würdevollen Wahrheit unseres Billehardouin anführen: „Warum bleibt ihr allein gefühllos und ohne Thränen, und warum steht ihr noch, da alles dasjenige, zu dessen Schutze man euch erbaute, durch Feuer und Krieg zerstört worden ist? Was wollt ihr fernerhin noch schützen? Wollt ihr vielleicht einst wegen des Verderbens, welches über uns ge-

„mit einer Stimme: „Wir bitten euch um Gottes willen, es anzuordnen, es auszuführen und mit uns zu ziehen . . . .“ Da war eine große Rührung unter dem Volke des Landes und unter den Pilgern und manche Thräne wurde geweint, weil er so viel Gelegenheit hatte, zurückzubleiben . . . . Wie feige aber erschienen ihnen jene, welche anderswohin gegangen waren, um der Gefahr zu entgehen! So verließ der Doge den Rednerstuhl, trat an den Altar, warf sich dort unter heftigem Weinen auf die Knie, und sie befesteten ihm das Kreuz an seinen großen baumwollenen Hut,<sup>16)</sup> weil er wollte, daß die Leute es sehen sollten.“

Nachdem die französischen Gesandten so den Vertrag glücklich abgeschlossen hatten, kehrten sie nach Hause zurück. Villehardouin hatte hier den großen Kummer, daß sein guter Herr, Graf Theobald von Champagne, der zum Hauptanführer der Kreuzfahrer war ernannt worden, starb.<sup>17)</sup> Es handelte sich jetzt darum, einen neuen Anführer zu wählen; mehrere Gewählte nahmen die Wahl nicht an; endlich schlug der Marschall von Villehardouin den Markgrafen Bonifacius von Montferrat vor, mit der Bemerkung, daß er ein tüchtiger, weit und breit berühmter Mann sei.<sup>18)</sup>

So zogen die Kreuzfahrer gegen Pfingsten des Jahres 1202 gen Venedig, wo der Markgraf die Oberanführung übernahm. Villehardouin ist überall eifrig und beschäftigt, sucht Zwistigkeiten beizulegen, Unordnungen vorzubeugen, Einigkeit und Zusammenwirken zu befördern. In Venedig finden sie Alles in Bereitschaft; „die Schiffe waren so schön und prachtvoll ausgerüstet, sagt Villehardouin, daß nie ein Christenmensch schönere und reichere gesehen hat.“<sup>19)</sup>

kommen ist, Rache an unsern Feinden üben an dem Tage, an welchem der Herr sich erheben wird, diejenigen zu zermalmen, welche uns auf solche Weise mißhandelt haben, und nach der Weissagung Königs David die Abendländer heimsuchen wird.“ . . . . cfr. Wilken, Ihl. V. S. 316.

<sup>16)</sup> Ramnusius l. c. pag. 32 sagt: Hinc praesto affuere primarii templi sacerdotes linteati, qui de veteri consuetudine ex sacratis pontificiarum ceremoniarum libris in ipsius summo pileo (id erat xylinum, nullo tum Venetis ducibus holoserici, purpurae et auri usu, ita optimi et frugi mores ferebant) crucem rubram insuunt, ut in vertice toti civitati esset conspectior.

<sup>17)</sup> Ensi maurut li Cuens, et fu un des homes del munde qui feist plus belle fin, sagt Villehardouin.

<sup>18)</sup> Li Marquis Bonifaces de Montferrait est mult prodom et un des plus proisié qui hui cest jor viue.

<sup>19)</sup> Et li navires que li Venisiens avent appareillié fu si riches et si bels, que onques nus hom Chrestiens plus bel ne plus riche ne vit.

Wie die Kreuzfahrer den Venetianern beistehen, die Städte Triest und Muggia zu unterwerfen, welche durch Seeräuberei die Schiffarth auf dem adriatischen Meere störten, wie sie darauf die Stadt Zara<sup>20)</sup> in Dalmatien, welche sich gegen die Venetianer empört und sich dem Könige von Ungarn unterworfen hatte, in Gemeinschaft mit den Venetianern eroberten, wie sie sich ferner verbindlich machten, dem Prinzen Alexius, Sohn des durch seinen Bruder Alexius vom Throne gestoßenen und geblendeten byzantinischen Kaisers Isaak Angelus wieder auf den Thron von Constantinopel zu setzen, mit welchen Schwierigkeiten, Zwistigkeiten und Hindernissen sie dabei zu kämpfen hatten, das Alles wird uns von Billehardouin ganz getreu und ausführlich berichtet.<sup>21)</sup> Endlich im Jahre 1203 stach die Flotte von Zara aus mit dem Prinzen Alexius in See und legte sich im Mai vor dem Hasen von Dyrrachium vor Anker. Nachdem diese Stadt dem Prinzen Alexius gehuldigt hatte, ging die Fahrt nach Corfu, wo der gemeinschaftliche Sammelplatz der ganzen Macht der Pilger sein sollte. Nachdem man dort zwanzig Tage verweilt hatte, ging man wieder zur See.

„Das Wetter war schön und klar,“ sagt Billehardouin, „der Wind „sanft und lind. Und sie breiteten die Segel dem Winde aus. Und ich, Gottfried, Marschall von Champagne, der ich diese Memoiren diktirt „und darin mit meinem Wissen nichts erzählt habe, was nicht wahr wäre, weil „ich allen Berathungen beigewohnt habe, ich behaupte, daß es nie eine so „prächtige Flotte gegeben habe. So hätte man glauben können, diese Flotte „müßte die Welt erobern; denn so weit man mit den Augen sehen konnte, sah „man nichts als Segel von Barken und Schiffen, so daß die Herzen der Men- „schen darüber voll Freudigkeit waren.“<sup>22)</sup>

<sup>20)</sup> Die Stadt hieß im Mittelalter Zadera oder Zadra, Nicetas nennt sie *Iádaqa*; bei Billehardouin heißt sie Zadres.

<sup>21)</sup> Man vergleiche Wilken, Vb. V. S. 147 ff.

<sup>22)</sup> Li tans fu biaux et clers et li vens bons et soués: si laissièrent leur voiles aller au vent. Et bien tes-moigne, Joffrois, li mareschaus de Champaigne, qui ceste oeuvre dicta, né onques n'en menti à son escient de mot, com sil qui à toz les consaus fu, qu'onques mais si grans estoire ne fu veue. Et bien semblaist estoire qui terre deust conquerre, quar tant comme on povit voir aux iels, ne paroient fors voiles de nés et des vessiaus, si que li cuers des homes s'en esjoissait mult.

Die Fahrt geht um die Vorgebirge Matapan (*τρωάγιον*) und Malea<sup>23)</sup> ins Aegäische Meer nach Subba oder Negroponte. Nachdem man zuerst vor Abydos angelegt hatte, erreichte man am Tage vor dem Feste des heiligen Johannes, 23. Juli 1203, die Küste des Marmora-Meeres, drei Stunden von Constantinopel bei der Abtei St. Stephan, von wo aus man dieses reizende Meer und in der Ferne die weit ausgedehnte, prachtvolle Kaiserstadt erblickte. Villehardouin sagt darüber: „Nun kann man sich denken, daß Constantinopel neugierig von denen betrachtet wurde, welche es noch nicht gesehen hatten und daher nicht hatten glauben können, daß es in der ganzen Welt eine so reiche Stadt geben könnte. Wenn sie die hohen Mauern ansahen und die herrlichen Thürme, von denen es ganz in der Runde umgeben war, und die prachtvollen Balläste und die hohen Kirchen, deren es so viele gab, daß es Niemand glauben mag, der sie nicht mit eigenen Augen gesehen hat, und die Ausdehnung der Stadt, welcher keine gleich kommt; dann gab es Keinen, der so unerschrocken war, daß ihm nicht das Herz bebte. Und das war auch kein Wunder, weil niemals, seitdem die Welt erschaffen wurde, eine so große Unternehmung mit so geringer Mannschaft ist gewagt worden.“<sup>24)</sup>

<sup>23)</sup> Villehardouin nennt letzteres Cademelée, aus Cap de Melée zusammengesogen, das alte *Μαλέα* der Griechen. Der gute Ritter weiß nichts davon, daß das Meer in dieser Gegend von den Griechen für so außerordentlich gefährlich gehalten wurde, daß es sogar sprichwörtlich hieß: *Μαλέαν ἐπιπέμπωσ ἐπιλάδου τῶν οἰκιδε*. „Hast du Malea umsegelt, dann vergiß die Heimath.“ — Es ist oben bemerkt worden, daß Villehardouin wahrscheinlich des Schreibens unfähig gewesen sei. Wenn er selbst in der eben angeführten Stelle sagt: *qui ceste oeuvre dicta*, und dieses an mehreren Stellen wiederholt, wenn wir sehen, wie er die Namen corrumpt und ganz und gar die Orthographie unbeachtet läßt, dann muß die Vermuthung entstehen, daß er selbst nichts aufgeschrieben, sondern nur aus dem Gedächtnisse dictirt und die Wörter und Namen so wiedergegeben habe, wie sie ihm der Erste beste vorgesagt und er sie verstanden hatte. Es scheint überhaupt damals eine merkwürdige Sprachverwirrung auch in der byzantinischen Sprache geherrscht zu haben. Nicetas nennt z. B. den Michael Stryphnus, Admiral der kaiserlichen Flotte, *ὁ δουξ τοῦ στόλου*, sowie Villehardouin den Oberbefehlshaber der griechischen Heere Megebur (*μὲγας δουξ*) nennt. Es scheint fast, als hätte man in Constantinopel Griechisch mit Latein vermischt, wie man etwa jetzt in Amerika Deutsch und Englisch zusammenwirft.

<sup>24)</sup> Or poez savoir que mult esgarderent Constantinople cil qui onques mais ne l'avoient veue que il ne povient mi cuidier, que si riche ville peust estre en tot le monde. Cum il virent ces halz murs et ces riches tours dont ére close,

Am 26. Juni segelten die Kriegsschiffe an Constantinopel vorbei nach Scutari, wohin auch das Heer zu Lande zog, während die Lastschiffe der Stadt Chalcedon gegenüber vor Anker blieben.

Es würde zu weit führen, hier Alles auseinander zu setzen, was sich in Constantinopel bei der Flucht des Usurpators Alexius, bei der Wiedereinsetzung des Isaak Angelus, der den Prinzen Alexius zum Mitregenten annahm, bei dem Zerwürfniße zwischen Vater und Sohn, so wie bei dem unglücklichen Ende Beider durch Alexius Ducas Murzuflos, endlich bei der Eroberung und gräueltollen Plünderung dieser unglücklichen Stadt zugetragen hat; Wilken, von Raumer, Gurter, Brischar, der Fortsetzer der Geschichte der Religion Jesu Christi von Stollberg (Bd. 50) und Cantu haben die Ereignisse vorzüglich nach dem Berichte unsers Marschalls Villehardouin weitläufig erzählt, auf welche hier verwiesen wird.

Auch hier zeigt sich unser Marschall überall als Hauptperson, sowohl in kriegerischen Unternehmungen, als auch da, wo es gilt, Zwistigkeiten zu schlichten und schwierige Verhältnisse zu ordnen. „Ein Mann der That und des Rathes, sagt Villemain in dem oben angeführten Werke, „bewahrte er Vorsicht und „Redlichkeit in den tollkühnsten und ungerechtesten Unternehmungen, so daß er „uns eine Vorstellung von jenen festen und strengen Charakteren der alten Zeit „gibt, die sich in fest geschlossener Einheit bewegten, den Stahlrüstungen ver- „gleichbar, mit welchen die Krieger bedeckt waren.“<sup>25)</sup>“ Dabei ist er als Geschichtsschreiber so treuherzig, so unparteiisch gegen Andere und bescheiden in Bezug auf sich, daß wir seine Berichte nur mit Verehrung und Bewunderung lesen können. Bei der Ueberfahrt über den Bosphorus befindet er sich in der fünften Schlachtordnung unter dem Befehle des tapfern Ritters Matthias von Montmorency. Am 17. Juli 1203 wird die Stadt Constantinopel von dem Kreuzheere erfolglos bestürmt; nur der Doge von Venedig besetzt mit den Seinigen zwanzig Thürme.

Villehardouin erzählt uns ausführlich diese wahrhaft große Waffenthat

tot entor à la reonde, et ces riches palais et ces baltes Yglises dont il i avait tant que nuls nel poist croire, se il ne le veist à l'oeil et le lonc, et le lé de la ville qui de totes les autres ére souveraine; et sachiez que il ni ot si hardi, cui le cuer ne fremist, et ce ne fu mie merveille, que onques si grant affaires ne fu empris de tant de gent puis que li monz fu estorez.

<sup>25)</sup> Cfr. Kreyßig l. c. S. 49.

des grauen Helden und leitet seine Erzählung so ein: „Jetzt sollt ihr hören von einer großen Heldenthat etc.“<sup>26)</sup>

Als der Usurpator Alexius geflohen und der geblendete Kaiser Isaak wiederum auf den Thron gehoben ist, wird der Marschall von Villehardouin mit dem Ritter Matthias von Montmorency und mit zwei angesehenen Männern von Seiten der Venetianer an denselben abgesandt, mit der Aufforderung, den von seinem Sohn mit den Venetianern abgeschlossenen Vertrag zu erfüllen, widrigenfalls sie denselben nicht aus dem Lager entlassen würden. Villehardouin führt hierbei das Wort. Alexius, von seinem Vater, der die Erfüllung des Vertrages versprochen hat, zum Mitregenten angenommen, entzweit sich mit den Kreuzfahrern; es werden daher von Seiten derselben Conon von Bethune, Gottfried von Villehardouin und Milo von Provins mit drei edlen Venetianern an die beiden Kaiser abgesandt. Diese sechs Männer wagen es, in die Stadt Constantinopel mitten durch die aufgeregte Bevölkerung in kriegerischem Aufzuge zur Kaiserburg der Blachernen zu reiten und dem Mitkaiser Alexius in öffentlicher Versammlung zu drohen: daß sie ihn ferner weder als Kaiser, noch als ihren Freund anerkennen und weitere Maßregeln treffen werden, wofern er die Bedingungen nicht erfüllt, auf welche er ihnen gegenüber eingegangen war. „Die Griechen waren höchlichst erstaunt und ergrimmt ob „solcher Dreistigkeit,“ sagt Villehardouin, „so daß die Abgeordneten sehr zufrieden waren, als sie den kaiserlichen Ballast verlassen und am Thore ihre „Pferde wieder bestiegen hatten.“<sup>27)</sup> Die weiteren Vorgänge gehören nicht hieher, weswegen auf die genannten Geschichtswerke verwiesen wird. Die Schilderung der Gräueltthaten der Kreuzfahrer bei der Eroberung und Plünderung von Constantinopel trotz der kräftigsten Ermahnungen und Befehle der Bischöfe von Troyes, Soissons und Halberstadt, ist wahrhaft ergreifend.<sup>28)</sup>

Nachdem Balduin am 12. Mai 1204 zum Kaiser gekrönt war, ent-

<sup>26)</sup> Or porroiz oire grande proesie . . . .

<sup>27)</sup> Ne fu mie grant merveille, que il erent mult de grant peril escampé.

<sup>28)</sup> Villehardouin hat weniger Einzelheiten aufgeführt; dagegen äußert sich Nicetas mit Bitterkeit über die Gefräßigkeit und Schwelgerei der Kreuzfahrer, während die armen Einwohner mit Hunger und allen Entbehrungen kämpften: „Sie zechten und schwelgten ganze Tage, sagt er, indem Einige die ausgefuchtesten Leckereien verzehrten, Andere ihre vaterländische Kost genossen, bestehend aus in Kesseln gekochten Rücken von Ochsen, eingesalzenem Schweinefleisch, zusammengekocht mit gemahlenern Bohnen, sowie auch aus einer Brühe von Knoblauch und einem

stand zwischen ihm und dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat ein Streit um den Besitz von Thessalonich, und beide, sowohl der Kaiser als der Markgraf, waren sehr erbittert, so daß ein Bruch unvermeidlich schien. Aber Billehardouin, welcher das Vertrauen des Markgrafen besaß, begab sich mit dem Ritter Manasse de Lisle in das Lager des Markgrafen vor Adrianopel, und diese Herren bewogen den Markgrafen, die Entscheidung in dieser Sache dem Dogen von Venedig, dem Grafen Ludwig von Blois und Chartres, dem Ritter Conon von Bethune und dem Marschall von Billehardouin zu überlassen. Die Sache wurde bald dahin geschlichtet, daß der Markgraf von Montferrat in den Besitz von Thessalonich sollte gesetzt werden, daß die Stadt Didymoteichon dagegen, deren sich der Markgraf bemächtigt hatte, so lange in den Händen des Marschalls von Billehardouin bleiben sollte, bis der Markgraf die Stadt Thessalonich von Seiten des Kaisers Balduin erhalten hätte; dann sollte Didymoteichon dem Kaiser wieder überantwortet werden. Die Gegner vereinigten sich in dieser Weise wieder und der Streit war geschlichtet.

Es reicht für den Zweck dieser kurzen Skizze hin, gezeigt zu haben, wie einflußreich das Verhalten unsers Ritters und Geschichtschreibers in den verschiedensten Lagen und Verhältnissen gewirkt hat. Der Kaiser Balduin hatte ihn zum Marschall des byzantinischen Reichs erhoben, weshalb er sich von da an *le marechal de Romenie et de Champagne* nannte.

Am Donnerstag nach Ostern (14. April 1205) kam der Kaiser Balduin in der Schlacht bei Adrianopel in die Gefangenschaft der Bulgaren und Walachen, welche unter ihrem König Johann das neue Kaiserreich hart bedrängten. Dandolo und der Marschall von Billehardouin retteten sich und einen Theil des Heeres unter den größten Anstrengungen und Mühen durch einen mit Muth und Berwegenheit ausgeführten Rückzug. Billehardouin befehligte damals eine Schaar von Turcopulen, eine Art leichter Miliz und Armbrustschützen zu Pferde. (*Turcoples et arbalestriers à cheval.*)<sup>29)</sup> Nach Balduin wurde sein Bruder Heinrich von Flandern, der bisherige Reichs-

Gemisch anderer Saucen, welche durch ihren scharfen Geschmack auf den Gaumen wirken.“  
*Ἐκώμαζόν τε καὶ ἠγορεύοντο πανηγύριοι, οἱ μὲν βρομάτων μαργαρίαις προσκλειόμενοι, οἱ δὲ καὶ τὴν πάτριον ἐδωδὴν παρατιθέμενοι ἐπιδελπνιον, ἥτις ἦν νῶτοι βοείων κρεῶν, διαχαλώμενοι λέβησι καὶ συνὸν τεμάχη ταριχηρὰ, κνάμοις ἀλητοῖς συννεψόμενοι, ὥσπερ καὶ τὸ ἐν σκοροδῶν ἐπέμβαμιά τε, καὶ σύνθεμα ἐξ ἄλλων χυμῶν δομινοσόντων τὴν αἴσθησιν.*

<sup>29)</sup> Ueber das muthmaßliche Ende Balduins sehe man die angeführten Geschichtschreiber.

verweser, zum Kaiser gekrönt. Um Pfingsten des Jahres 1205 starb auch der Doge Heinrich Dandolo, sieben und neunzig Jahre alt.

Im Jahre 1207 fiel der Markgraf Bonifaz von Montferrat in der Nähe von Mosynopolis im Gebirge Rhodope auf einem Streifzuge gegen die Bulgaren, nachdem er kurz vorher dem Marschall von Villehardouin angeboten hatte, er solle sich Mosynopolis oder Serrae nach seinem Belieben als Lehn auswählen.<sup>30)</sup> Villehardouin wählte Mosynopolis. Mit dem Tode seines hohen Gönners und Freundes, des Markgrafen Bonifaz von Montferrat, den er auf folgende Weise erzählt, schließt Villehardouin sein Werk im CLXXVII Kapitel: „Die Bulgaren des Landes versammelten sich und als sie sahen, daß der Markgraf wenig Leute bei sich hatte, sprengten sie von allen Seiten heran und warfen sich auf seine Nachhut. Sobald der Markgraf ihr Geschrei hörte, schwang er sich auf ein ungesatteltes Roß und zog sein Schwert. Bei der Nachhut angelangt, welche von der großen Masse der Feinde umzingelt war, stürzte er sich auf dieselben, brachte sie zum Weichen und trieb sie weit zurück. Aber da wurde er oben am Arme unter der Schulter tödtlich verwundet, so daß das Blut in Strömen floß. Als seine Leute das sahen, geriethen sie in Verwirrung, verloren den Muth und hielten nicht mehr Stand. Diejenigen, welche in der Nähe des Markgrafen waren, stützten ihn; aber der Blutverlust war schon so stark gewesen, daß er in Ohnmacht fiel. Seine Leute sahen, daß sie von ihm keine Hülfe mehr zu erwarten hatten, geriethen in Schrecken und verließen ihn; so war dieser Unfall Schuld an ihrer Niederlage. Diejenigen, welche bei ihm blieben, wurden getödtet, dem Markgrafen von Montferrat aber wurde der Kopf abgeschnitten. Das Volk des Landes sandte den Kopf an Johann, den König der Bulgaren, der darüber eine so große Freude empfand, als er je empfunden hatte.“

Ach! was war das für ein Verlust für den Kaiser Heinrich und für alle Lateiner des Romanischen Landes, durch einen solchen Unfall einen so trefflichen Mann, einen der biedersten, tapfersten und edelsten Ritter zu verlieren, den es je in der Welt gegeben hat! Und dieses große Unglück ereignete sich im Jahr nach der Menschwerdung unsers Herrn und Heilandes Eintausend zweihundert sieben. —

<sup>30)</sup> Lors donna le Marchis Bonifaces a Geoffroi de Villehardoin le Marechal de Romenie et de Champaigne, la cité de Messinople à totes ses apertenances, ou celi de la Serre, laquelle que il aimerait mieiz, et cil en fu ses hom liges, sauve la fealté l'Emperor de Constantinople.

Hoffentlich bietet sich später eine Gelegenheit dar, auf die Sprache und die verschiedenen Bearbeitungen dieses Schriftstellers näher einzugehen.